

Kibbutzniks glaubten einst an Frieden mit Palästinensern, jetzt nicht mehr

Ehemalige Friedensbefürworter in israelischen Kibbutzim erleben einen radikalen Sinneswandel nach den Angriffen von Hamas. Ihre Ansichten spiegeln den rechtspopulistischen Trend in Israel wider.



Im Herzen von Tzora, einer grünen Gemeinde westlich von Jerusalem, sitzt Almog Holot in ihrer neuen Wohnung und gleitet mit den Fingern über eine Schüssel mit Kristallen, während die Windspiele auf ihrem Balkon im sanften Wind wehen.

Vor achtzehn Monaten verbrachte sie zwölf Stunden damit, den Griff zur Tür ihres Schutzraums in Kibbutz Nirim festzuhalten, zusammen mit ihrer Mutter und ihren Kindern, die damals sechs und acht Jahre alt waren. Sie versteckten sich vor Hamas-Kämpfern, die Granaten auf ihr Haus warfen, ihr Zuhause plünderten und die Gemeinschaft terrorisierten.

Die Angriffe vom 7. Oktober

Am 7. Oktober 2023 wurden fünf Menschen aus Holots Kibbutz getötet und weitere fünf entführt, als Hamas und andere militante Gruppen einen koordinierten Terrorangriff auf israelische Gemeinden und Militärposten starteten, bei dem 1.200 Menschen ums Leben kamen und 251 entführt wurden.

Holot und ihre Familie überlebten diesen Angriff, doch ihr Glaube an den Frieden hat gelitten. „Ich weiß nicht, woran ich glaube, aber es ist nicht der Frieden“, sagte sie in einem Interview.

Das Leben im Kibbutz

Holot und ihr Ex-Mann, der aus Nirim stammt, hatten beschlossen, ihre Familie dort zu gründen, weil sie glaubten, es sei der beste Ort für ihre Kinder. „Kibbutzim sind in vielerlei Hinsicht wie ein Paradies auf Erden“, erklärte sie. „Man lebt in einer Gemeinschaft, in der Geld nicht die wichtigste Rolle spielt. Die Menschen kennen einander, kümmern sich umeinander und helfen sich gegenseitig.“

Obwohl ihre Kinder in einer Realität aufwuchsen, in der jederzeit eine Rakete einschlagen konnte, bezeichnete Holot die Zeit vor dem 7. Oktober als „meistens friedlich“. Die meisten Menschen in Gaza seien gut, genau wie sie selbst, waren sich Holots Kinder bewusst. Wie viele Bewohner der Nähe des Gazastreifens lebenden Kibbutzim hat sie linke politische Ansichten und glaubte früher an den Frieden mit den Palästinensern.

Ein Wandel der Sichtweisen

„Die Menschen außerhalb meines Kibbutz haben mir oft gesagt, meine Ansichten seien ‚naiv‘“, berichtete sie. „Jetzt glaube ich, dass sie recht hatten.“ Sie kann nicht mehr von einem Frieden zwischen Israelis und Palästinensern sprechen und beschreibt, dass viele in ihrer Gemeinde von den Angriffen „überrascht“

waren, jedoch nicht von den Taten der Hamas. „Wir dachten, die Menschen in Gaza seien wie wir. Und es stellte sich heraus, dass sie es nicht sind“, sagte sie.

Ein ähnliches Gefühl äußerte Avida Bachar aus dem nahegelegenen Kibbutz Be’eri, der seine Frau, seinen Sohn und sein Bein bei den Anschlägen verlor. Vor dem 7. Oktober war er überzeugt, dass Israelis und Palästinenser zusammenleben könnten. Nun glaubt er, dass Israel Gaza dem Erdboden gleichmachen und vollständig kontrollieren sollte.

Psychologische Auswirkungen des Traumas

Änderungen in den Einstellungen sind für Überlebende extremer Traumata nicht überraschend, sagt Merav Roth, eine klinische Psychologin und Psychoanalytikerin aus Haifa. Roth, die ein langfristiges therapeutisches Projekt für die Opfer des 7. Oktober ins Leben gerufen hat, erklärt, dass Überlebende oft auf Dissoziation als Bewältigungsmechanismus zurückgreifen. „Es kostet die meisten Menschen die gesamte Energie, nur mental zu überleben“, so Roth.

Holot sehnt sich nach Schutz für sich und ihre Kinder, die beide an PTSD leiden. Obwohl sie sagt, dass sie den US-Präsidenten Donald Trump oder Premierminister Benjamin Netanyahu politisch nicht unterstützt, hat die Idee, Palästinenser aus Gaza in Drittländer umzusiedeln, sie zum Nachdenken gebracht.

Einsichten über die Zukunft

In den letzten Jahren hat sich die israelische Gesellschaft stark nach rechts verschoben, wobei nur noch 13% der jüdischen Bürger sich selbst als links einstufen. Holots und Bachars Ansichten spiegeln einen breiteren Wandel in der Wahrnehmung der israelisch-palästinensischen Konflikte und der Vorstellung einer Zwei-Staaten-Lösung wider. Während das rechte Spektrum weiterhin entschieden gegen einen palästinensischen Staat ist, haben sich die Ansichten im Zentrum deutlich angenähert.

Trotz der gewaltsamen Konfliktsituation hat nicht jeder Überlebende seine Vision von Frieden aufgegeben. Am Grab ihres Vaters, einem bekannten Friedensaktivisten, las Sharone Lifschitz eines seiner Gedichte vor, in dem der Wunsch nach einer Woche, ohne Palästinenser, die getötet werden, thematisiert wird.

„Mein Vater sagte, Frieden sei unausweichlich, es gehe nur darum, wie viel Blut vorher vergossen wird“, erzählte sie. Roth, die an eine Zwei-Staaten-Lösung glaubt, hat dennoch Hoffnung auf Frieden und betont, dass einige der Überlebenden, mit denen sie gearbeitet hat, immer noch für diesen Frieden kämpfen wollen.

In Kibbutz Tzora hält Holot weiterhin an ihren liberalen Werten fest und konzentriert sich darauf, sich selbst und ihre Kinder zu heilen. „Ich möchte ihnen keine negativen Ansichten über die Menschheit beibringen“, sagt sie. „Also bereite ich sie darauf vor, zu denken, dass Hamas schlecht ist, die Menschen aber gut – selbst wenn ich es nicht so fühle.“

Details

Besuchen Sie uns auf: die-nachrichten.at